

Abh. u. Redaktionen
Dresden - Neustadt
K. Reihner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
früh.

Abonnements-
Preis:
Mitteljähr. M. 1.50.

Zu beziehen durch
die hiesigen Post-
ämter und durch
unser Bureau.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Be-
lastung von 25 Pf.

Sächsische Dorfzeitung.

Inserate
werden bis Montag
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1 Spalte, Zeile 15 Pf.
Unter Eingangs-
30 Pf.

**Inseraten-
Annahmestellen:**
Invalidentent,
Kassenstein & Bogler,
Kudolf Wölfe,
G. P. Dautz & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
G. Köhl, Riefelshorn,
Jugo Richter,
Köpschenbroda
u. s. w.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Nr. 112.

Sonntag, den 23. September 1899.

61. Jahrgang.

Mit dem 1. Oktober dieses Jahres tritt die „Sächsische Dorfzeitung“

in das letzte Quartal ihres 61. Jahrganges ein. Im Verlaufe dieser nahezu vollendeten einundsechzig Jahre ihres Bestehens hat sich die „Dorfzeitung“, das Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg, einer großen Anzahl treuer Abonnenten in städtischen und ländlichen Kreisen erfreuen dürfen, zumal sie während dieser angefühlten der heutigen Schnelllebigkeit langen Zeit niemals ihre Tendenz änderte.

Nach wie vor bekennt sich ihres Untertitels „Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann“ würdig zu erweisen, hält die „Dorfzeitung“ darauf, eine gute Auslese unter den Tagesereignissen zu halten, um ihre Leser nicht durch einen unnötigen Ballast ungelesenen Lesestoffes zu ermüden; gleichzeitig nimmt sie stets darauf Bedacht, sich von allem Parteitreiben und jeder Polemik fernzuhalten, um lieber Raum und Zeit in den Dienst streng sachlicher Berichterstattung über alle Vorkommnisse zu stellen.

Allen Zeitungslesern, welche die Lesart eines nach verschiedensten Richtungen hin unterrichtenden und unterhaltenden Blattes bevorzugen, zumal solchen, denen es an Zeit und Reizung fehlt, die in vielen politischen Tagesblättern aufgehäuften Stoffmassen zu bewältigen, sei daher die dreimal wöchentlich, nämlich **Dienstag, Donnerstag und Sonnabend** früh, erscheinende

„Sächsische Dorfzeitung“

zum Abonnement, das **vierteljährlich nur 1 M. 50 Pf.** kostet, bestens empfohlen.

Die Erneuerung oder Neubestellung des Abonnements geschieht am besten **möglichst sofort**, da bei späterer Bestellung für die Nachlieferung der alsdann etwa schon erschienenen Nummern keine Gewähr geleistet werden kann.

Zugleich sei darauf hingewiesen, daß Anzeigen (Inserate) bei der bedeutenden Auflage der „Sächsischen Dorfzeitung“ sowohl in Dresden und seiner dicht bevölkerten Umgebung, wie in ganz Sachsen die ausgedehnteste Verbreitung und dadurch bei mäßigem Preise ein wirkungsvoller Erfolg gesichert ist.

Hochachtungsvoll

Verlags-Expedition der „Sächs. Dorfzeitung“.
Dresden, kleine Reihner Gasse Nr. 4.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Gesetz bezüglich der Bewilligung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind und von gering besoldeten Staatsbeamten. Danach wird der preussischen Staatsregierung ein weiterer Betrag von fünf Millionen Mark zur Verwendung nach Maßgabe des Gesetzes vom 13. August 1895 zur Verfügung gestellt. Zu diesem Zwecke ist eine Anleihe durch Veräußerung eines entsprechenden Betrages von Schuldverschreibungen aufzunehmen. Das Nähere darüber bestimmt der Finanzminister.

Eine deutsche Heeresabteilung hat mit einer französischen Schuler an Schuler gekämpft; noch dazu unter französischer Führung! Diese gewiß seltene Tatsache trat sich letzter Tage in Afrika, an den Grenzen des Togo-Landes, zu. Die „Agence Havas“ verbreitet folgendes, in Paris eingegangenes Telegramm des Gouverneurs von Dahome: „Um den Widerstand zu brechen, welchen die eingeborenen Kafirer der mit der Abgrenzung von Togo beschäftigten deutsch-französischen Kommission entgegensetzten, haben sich die deutsche und die französische Abteilung in völliger Einberührung und unter der Leitung des französischen Kommissars Majors Clé genötigt gesehen, sich mit Gewalt den Weg zu bahnen und haben am 17. September in der Umgegend des Dorfes Lama mehrere Gefechte liefern müssen, in welchen die Eingeborenen zurückgeworfen wurden und beträchtliche Verluste erlitten haben. Wir haben unsererseits nur den Tod eines eingeborenen Reiters zu beklagen.“ — Die deutsche Abteilung scheint demnach keine Verluste gehabt zu haben.

Zu der, wie schon berichtet, auf die Vornahme einer Stichwahl ausgetretenen Reichstagsersatzwahl im achten sächsischen Wahlkreis Pirna und Umgebung schreibt die „Nationallib. Korrespondenz“: „Der Wahltag in Pirna hat den Socialdemokraten eine unangenehme Ueberraschung bereitet. Sie haben wider ihr hochgesteigertes Erwarten den Wahlkreis nicht im ersten Wahlgange erobert. Zwar sind sie mit ihren 11,400 Stimmen dem bisherigen Abgeordneten um etliche 500 Stimmen voraus, während im vorigen Jahre der Antisemit ihnen um 1000 Stimmen überlegen war. Aber die Freisinnigen hatten diesmal eine verzeihliche Anstrengung gemacht, im Königreich Sachsen irgendwo noch zu selbstständiger Bedeutung zu gelangen, hatten auch an Stelle des vorjährigen Kandidaten aus Berlin einen im Kreise angelegenen Fabrikanten

als Kandidaten aufgestellt. Dadurch haben sie es immerhin auf 1800 Stimmen gebracht und hierdurch dem Socialdemokraten den Sieg im ersten Wahlgange vereitelt. Es kommt also nun zur Stichwahl, in welcher die Freisinnigen dem Antisemiten mindestens 1200 Stimmen leihen müßten, wenn der Wahlsieg des Socialdemokraten verhindert werden sollte. Die bürgerlichen Parteien haben übrigens in diesem ersten Wahlgange sehr viel Gemeinbewußtsein betätigt. Die Stimmenzahl für den Antisemiten ist zwar seit vorigem Jahre von 11,118 auf 10,600 Stimmen zurück, aber die freisinnige Ziffer von 652 auf 1800 emporgestiegen. Im Ganzen sind also diesmal 12,400 bürgerliche Stimmen abgegeben, statt 10,600 im vorigen Jahre, während die socialdemokratische Ziffer allerdings von 10,007 auf 11,400 emporgestiegen ist. Ob das Übergewicht der bürgerlichen Stimmen in der Stichwahl sich behaupten wird, bleibt abzuwarten.“

Nach einem in Berlin eingetroffenen amtlichen Telegramm aus Zanzibar ist der dortige Freihafen aufgehoben worden. Zollfrei bleiben nur Rüben, Kohlen, Eisenblech, Kautschuk und Schildpatt. Von allen übrigen Waaren wird ein Einfuhrzoll von 5 Prozent erhoben. Der bisherige Spirituszoll bleibt derselbe. — Für denjenigen Theil des Handelsverkehrs von Deutsch-Ostafrika, welcher aus alter Gewohnheit noch über Zanzibar geht, kann die Raafregel möglicherweise für den Augenblick hinderlich sein. Auf die Dauer dürfte sie zur vollständigen wirtschaftlichen Lostrennung des deutsch-ostafrikanischen Verkehrs von dem englischen Zanzibar beitragen; ein Schaden in das sicherlich nicht, denn alsdann haben unsere deutschsten Häfen in Ostafrika Gelegenheit, sich weiter auszuweiten während sie bisher bekanntlich nur Filialen von Zanzibar waren.

Oesterreich-Ungarn. Von der Reise des Kaisers Franz Joseph zu den Manövern in Kärnten weiß das klerikale Wiener „Vaterland“ mehrere unter den heutigen Verhältnissen in Oesterreich bemerkenswerthe Aeußerungen des Monarchen zu berichten. So fügte der Kaiser seiner Antwort auf die Ansprache des Fürstbischofs von Gurk noch bei, er erlaube den Klerus, in den heutigen schwierigen Zeitverhältnissen seinen Einfluß bei der Bevölkerung auch in Zukunft einzusetzen für den „österreichischen Patriotismus.“ Dem Baron Robert Walderkirch, der seit seinem Rücktritt aus dem politischen Leben sich am Wörthersee aufhält, redete der Kaiser folgendermaßen an: „Ah, Baron Walderkirch; ich hätte Sie kaum mehr erkannt; Sie haben ja seit Langem die Politik auf den Nagel gehängt!“ Darauf antwortete Walderkirch: „Es waren eben meine Wähler, seitdem ich vernünftig geworden

Feuilleton.

Ein Grafengeschlecht.

Roman von B. Coron.

(Nachdruck verboten.)

(8. Fortsetzung.)

„Ich bin so glücklich, so dankbar, daß mir der Himmel den Vater wieder neu schenkte“, hatte sie eines Tages gesagt. „Ich fürchtete damals, als er plötzlich wie leblos zusammenbrach und Monate lang in äußerster Gefahr schwebte, er würde mir genommen werden. Aber Gott sei Dank! Heute mahnt nur noch ein leichtes Jitters der rechten Hand an den überstandenen, heilungswirksamen Anfall. Nur vor Gemüthsregungen muß Papa bewahrt bleiben und die halte ich ihm fern.“

Es lag so viel Rührendes und Ehrfurchtsgebietendes in dem Wesen des Alten und gerade in seiner vertrauensvollen Fröhlichkeit. Das Gedächtniß begann ihm manchmal im Stiche zu lassen. So hatte er Gänther schon so oft ein aus starkem Pappdeckel hergestelltes Schachbrett gezeigt und gesagt:

„Sehen Sie, das zeichnete ich als Junge von zwölf Jahren. Bemerken Sie nur wie gerade und genau abgezirkelt und in wie gleichmäßige Felder eingetheilt! Ja, auf diese Arbeit bin ich stolz!“

Mancher würde heimlich gelächelt haben, aber Blankenstein konnte es nicht. Er bewunderte das Schachbrett, drückte die Hand des alten Herrn und dachte,

daß es doch etwas Herzerquickendes und Heiliges sei um einen Greis, der sich noch über derlei zu freuen vermöge.

„Ich würde jeden wie meinen Todfeind hassen, der herz- und gewissenlos genug wäre, diesen köstlichen Frieden, diese schöne, beneidenswerthe Seelenruhe nach einem mühe- und gefahrvollen Leben zu zerstören. Gordenberg's kennen ja meine Verhältnisse nur nach außen hin. Wie morsch und faul auch innen Alles ist, davon haben sie keine Ahnung und verstanden mich kaum, wenn ich es ihnen klar machen wollte“, sagte sich Gänther in schlaflosen Nächten. „Ich muß den Verkehr, der mir zum Segen gereichen könnte, einschränken, denn Sonja, die nie wußte, was Partagefähr und Mühseligkeit bedeuten, wird dafür sorgen, daß auch andere mit Schmutz beworfen, was rein und spiegelklar ist. — Und wenn es geschieht, was vermag ich dann dagegen zu thun? Nichts. Was ich sagen und wofür ich mit der Waffe in der Hand eintreten könnte, würde mir, dem tolen, ausschweifenden Plankenstein, ja doch niemand glauben, denn der Fluch der Bergangerheit ist nicht zu beschwören — und Regina bliebe die Gebrandmarkt. Nein, dahin soll es niemals kommen.“

Acht Tage lang ritt er nicht nach der Villa. Am neunten erschien Gordenberg und fragte, was geschehen und ob vielleicht etwas Unangenehmes vorgefallen sei.

„Nicht das, aber der Herbst kommt und die Arbeit häuft sich“, erwiderte Gänther. Er fühlte, daß dieser Besuch seine Vorsätze erschütterte und doch stahlte ihm die Freude aus den Augen, als er den alten Herrn begrüßte. Das war, wie wenn das Glück selbst über

die Schwelle träte. Die Sehnsucht hatte ihn ja ohre dem schon förmlich krank gemacht.

„Da störe ich wohl!“ rief der Oberst. „Lassen Sie sich nicht aufhalten, lieber Freund! Ein Gruß, ein Händedruck und damit basta! Die Pflicht geht vor. Das weiß Keiner besser, wie ein alter Soldat.“

„Nein, nein, bleiben Sie nur. Alles ist bereits für heute erledigt. Ich bedarf, weiß Gott, der Erquickung und bin Ihnen dankbar, daß Sie mir diese bringen.“

Es klang wie ein Jauchzen der Erlösung aus seinen hastig hervorgesprudelten Worten. Er zog Gordenberg's Arm in den seinen und fuhr, gleichsam um jede Gegenrede abzuschnitten, fort: „So ein paar Stunden offener Aussprache nach heißer Mühe und rastloser Thätigkeit sind mir wirklich Bedürfnis. Aber es war ja jetzt immer schon zu spät geworden, als daß ich gewagt hätte, noch nach der Villa zu kommen. Nun sind Sie da und nun will ich alles Unerfreuliche ver-gessen. Ach Gott, es giebt ja dessen so viel!“

„Schon recht, mein Bester. Wer angestrengt arbeitet, muß sich erholen. Aber aufrichtig gesagt, thut es mir leid, Sie von Unerfreulichem reden zu hören, denn wer nicht mit ganzer Seele bei seinem Berufe ist und ihn liebt, führt doch eigentlich ein Hundeleben.“

Bergehen Sie den Kraftausdruck. Das fuhr mir so heraus, weil ich Jeden beklage, der Frohdienste thut und nicht aus innerem Drange, sondern nur unter der Fuchtel eiserner Nothwendigkeit schafft. Halten Sie es dem viel älteren Manne zu Gute, wenn er etwas sagt, was Sie vielleicht verlegt. Es ist ehrlich gemeint. Sehen Sie, ich war mit Leib und Seele Soldat, dann